Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, — zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 6, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.
Fernsprecher 153 und 222.
Filialexpeditionen:
Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3,
L. Lösche, Katharinenstr. 14, u. Königspl. 7.

Haupt-Filiale Dresden:
Strehlenerstraße 6.
Fernsprecher Amt I Nr. 1713.

Haupt-Filiale Berlin:
Königgrätzerstraße 116.
Fernsprecher Amt VI Nr. 8393.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

Nr. 419. **Dienstag** den 19. August 1902. **96. Jahrgang.**

Die Reform des englischen Heeres.

H. Der Boerenkrieg ist beendet, die Krönung König Edward's VII. vollzogen und die englischen Machthaber können endlich ernsthaft daran denken, die Heeresorganisation einer zeitgemäßen Reform zu unterziehen, da es ihnen in Südafrika mit blutiger Schrift klar gemacht worden ist, daß ihr, auf freiwilliger Anwerbung beruhendes Recrutirungssystem sich völlig überlebt hat. Dabei giebt es nur in den Lagern bei Aldershot und am Curragh in Irland in einen festen Verband eingefügte Truppentheile, während sonst für die einzelnen Bataillone u. s. w. größere Verbände nicht bestehen, sondern diese Einheiten den Commandirenden der Militärbezirke unmittelbar unterstellt sind. Bei den in Aussicht genommenen Reformen, die erst noch mancher Aenderung unterliegen werden, scheint es sich vor Allem um eine bessere und festere Gliederung als bisher zu handeln, wogegen es mit der Recrutirung wahrscheinlich beim Alten bleiben wird. Die englische Auffassung des Heeresdienstes ist im Allgemeinen die des bezahlten Frondienstes; für ein Volk in Waffen, für die allgemeine Wehrpflicht fehlt es dem freien Inselvolke, das nur für den Handel geschaffen zu sein scheint, völlig am Verständniß. Der Dienst im Heere ist eine Arbeit, wie jede andere, die man gegen Bezahlung geleistet erhält, und von einer ethischen Verpflichtung des Volkes zur Landesvertheidigung mit der eigenen Person ist bei diesen Anschauungen nicht viel zu verspüren. Nachdem nun vollends die Kriegsfackel in Südafrika verlöschen ist, hat man es mit den Reformen des Heeres überhaupt nicht mehr so eilig, und wenn auch der König Chef der Armee ist, so kann er ohne das Parlament nichts für dieselbe thun, ja, er hat sich meist nur mit dem einverstanden zu erklären, was der secretary of state of war (Kriegsminister) in Vorschlag bringt.

Immerhin ist eine bestimmte Reorganisation des Heeres in der Ausführung begriffen, und die Aufstellung von drei Armeecorps, zunächst allerdings nur mit ganz geringen Friedensstärken, hat bereits begonnen. Weiterhin will man das ganze vereinigte Königreich in sechs Districte eintheilen, in denen je ein Armeecorps zur Aufstellung gelangen soll; die Heeresorganisation in Indien und den Colonien wird in die Reformprojecte nicht einbezogen, da sie einstweilen ausreichend erscheint. Nach den Angaben der internationalen „Revue" werden drei dieser Armeecorps aus Truppen der regulären Armee gebildet und sollen bereits sein, jederzeit Verwendung im Auslande zu finden. Im Frieden werden diese drei Corps in Aldershot, in der Ebene von Salisbury und in Irland untergebracht und in der Stärke von 1158 Officieren, 30 962 Mann und 10 164 Pferden formirt. Zur Vertheidigung des Inlandes bei Ausbruch eines Krieges sollen drei weitere Armeecorps aus 60 Miliz- und Freiwilligen-Bataillonen gebildet und in York, Colchester und Edinburgh untergebracht werden. Jedes dieser vorbezeichneten sechs Armeecorps soll im Frieden schon von demjenigen Generale befehligt werden, der es im Kriege zu führen hat. Es liegt in der Absicht der Regierung, die Verantwortlichkeit der commandirenden Generale zu centralisiren, die Verwaltungsangelegenheiten derselben dagegen zu decentralisiren. Es ist der Regierung überhaupt weniger darum zu thun, die reguläre Armee sehr wesentlich zu verstärken, als vielmehr darum, die vorhandenen Kräfte zu einheitlicher Verwendung mehr zusamenzufassen. In der Einrichtung der Volunteers und der Yeomanry ist indessen eine Aenderung ebensowenig beabsichtigt, wie in dem Bestehen der Milizreserve. Man wird sich wohl auch an den drei Armeecorps im Frieden genügen lassen; zu verwundern ist das Zutrauen, das die Engländer noch immer zu Improvisationen bei Ausbruch eines Krieges haben, deren Erfolge in Südafrika doch wahrlich nicht zur Wiederholung auffordern.

Mit der Organisation werden aber die Reformen noch nicht abgeschlossen sein, denn der südafrikanische Krieg hat in lapidarer Weise gelehrt, daß die gesammte Bewaffnung des englischen Heeres völlig unzureichend und durchaus nicht mehr zeitgemäß ist; sie wurden darin von dem Boerenvolke ganz bedeutend übertroffen. Gewehre und Geschütze sind bei den Engländern durchweg veraltet, woran die paar Pompom-Geschütze nur wenig zu ändern vermögen; Mauser und Krupp haben sich allen englischen Constructionen überlegen gezeigt, worüber in der militärischen Welt kein Zweifel besteht.

Außer im Heere wird aber auch eine Reorganisation des Kriegsministeriums und des so gut wie fehlenden Generalstabes erforderlich werden, die sich beide im südafrikanischen Kriege nicht auf der Höhe befunden haben. Die Buller, White, Roberts und Kitchener würden einem europäischen Gegner gegenüber wahrscheinlich einen recht schweren Stand haben, und ob England auf die Dauer vor kriegerischen Verwickelungen mit einer Continentmacht bewahrt bleiben wird, wie bisher, ist doch noch lange nicht ausgemacht. Jedenfalls wird man auf die weitere Entwickelung der englischen Heeresreformen gespannt sein dürfen.

Deutsches Reich.

C. H. **Berlin**, 18. August. (Die deutschen maritimen Streitkräfte und die Unruhen in Venezuela.) Um deutsches Eigenthum bei den Unruhen in Venezuela zu schützen, stehen der Regierung die Kreuzer „Falke" und „Gazelle" zur Verfügung. „Falke" ankert vor Puerto Cabello, „Gazelle" wird in wenigen Tagen vor La Guaira sein. „Falke", der zur amerikanischen Station gehört, steht unter dem Commando des Corvettencapitäns Muschalus, die vielgenannte „Gazelle", die für Ostasien bestimmt und nur vorübergehend nach Amerika detachirt ist, wird vom Grafen von Oriola commandirt. Beim Zusammenoperiren der beiden Kreuzer würde Graf von Oriola das Obercommando haben. „Gazelle", ein geschützter Kreuzer, ist ein ganz modernes Schiff, das erst am 31. März 1898 vom Stapel lief. Es ist ganz vorzüglich armirt; die 5400 indicirten Pferdekräfte, welche seine Maschinen entwickeln, verleihen dem 2845 Tonnen umfassenden Kreuzer eine Schnelligkeit von mindestens 18 Knoten. „Gazelle", welche 100 Meter lang, 11,8 Meter breit ist und einen Tiefgang von 4,9 Meter hat, führt Alles in Allem 249 Mann an Bord (8 Seeofficiere, 1 Marine-Ingenieur, 1 Sanitätsofficier, 1 Zahlmeister, 10 Deckofficiere, 228 Unterofficiere und Mannschaften); „Falke", der am 4. April 1891 vom Stapel lief, ist ungeschützt und überhaupt weit unbedeutender als „Gazelle"; die 2800 indicirten Pferdekräfte, welche die Maschinen entwickeln, verleihen dem kleinen Kreuzer von 1574 Tonnen eine Geschwindigkeit von nur 15 Knoten. „Falke" ist 70 Meter lang, 10 Meter breit und hat einen Tiefgang von 4,8 Meter; er hat nur 185 Mann an Bord (5 Seeofficiere, 1 Marine-Ingenieur, 1 Sanitätsofficier, 1 Zahlmeister, 7 Deckofficiere und 150 Unterofficiere und Mannschaften). Deutschland verfügt also eventuell über eine maritime Streitmacht von 414 Mann. Das genügt aber doch im Ernstfalle kaum. Eine stärkere Besatzung der amerikanischen Station ist zu allerdings geplant, hat sich aber wegen Mangels an Material noch nicht durchführen lassen. „Falke" ist bekanntlich der Kreuzer, der während der samoanischen Wirren so viel genannt wurde. Die Haltung des damaligen Commandanten Corvettencapitäns Schönfelder war eine so mustergiltige, daß der Kaiser ihn mit einem ganz besonders hohen Orden decorirte.

✧ **Berlin**, 18. August. (Forchheim-Kulmbach.) Es nützt nichts, sich darüber hinwegzutäuschen, daß das Ergebniß der Reichstagsersatzwahl in Kulmbach, von welcher Seite man es auch betrachten mag, unerfreulich ist. Es ist unerfreulich vom Standpuncte der Gegnerschaft der Uebermacht des Centrums, es ist unerfreulich vom Standpuncte der Anhängerschaft an einen gemäßigten Schutzzoll. Um auf den ersten Punct einzugehen, so hat das Centrum allen Grund, zu triumphiren, selbst wenn es in der Stichwahl unterliegen sollte. Erstens hat sich die Stimmenzahl zwischen dem Centrum und den nichtklerikalen bürgerlichen Parteien zu Gunsten der ersteren Partei verschoben. Bei den vorigen allgemeinen Wahlen erhielt das Centrum 5200 Stimmen, diesmal 6100, so daß ein Plus von etwa 900 Stimmen vorhanden ist; umgekehrt erhielten die nichtklerikalen bürgerlichen Parteien bei den vorigen Wahlen etwa 9300 Stimmen (Nationalliberale 6090, Freisinnige 3260), während diesmal nur 7800 nichtklerikale bürgerliche Stimmen abgegeben wurden (3850 Nationalliberale, 3500 Bund der Landwirthe und 500 bayerischer Bauernbund), so daß ein Minus von 1500 Stimmen besteht. Während also die nichtklerikalen bürgerlichen Parteien bei den vorigen Wahlen in der Hauptwahl dem Centrum um 4000 Stimmen überlegen waren, ist dieser Ueberschuß diesmal auf 1800, also um mehr als die Hälfte, zusammengeschrumpft. Zum Zweiten kann das Centrum triumphiren, weil es, ebenso, wie kurz vorher in dem Lieber'schen Wahlkreise, durch die Aufstellung eines Candidaten des Bundes der Landwirthe auch nicht eine einzige Stimme eingebüßt hat. Zum Anderen ist das Ergebniß aufs Höchste zu bedauern vom Standpuncte der Zollfragen aus, da bei der Wahl lediglich die extremen Richtungen Erfolg gehabt haben. Das bayerische Centrum muß man zu den extremen Agrariern rechnen, denn wenn es auch nicht gerade durchaus auf dem Standpuncte der bündlerischen Forderungen steht, so will es doch erheblich über die Regierungsvorlage hinausgehen und ist überhaupt innerhalb der gesammten Centrumspartei das Karnickel, das die Gesammtpartei in agrarischen Fragen nach rechts zieht. Nun sind 6000 klerikale, 3520 bündlerische und 500 bayerisch-bauernbündlerische Stimmen, zusammen also fast genau 10 000 stark agrarische Stimmen, abgegeben worden. Ferner sind nahezu 1800 Stimmen für den Socialdemokraten, also den Gegner jeglicher agrarischer Zölle, abgegeben worden. Dem gegenüber stehen nur rund 4000 Stimmen von Freunden der Regierungsvorlage. So wird also das Wahlergebniß vom Centrum, den Agrariern und den Socialdemokraten ausgebeutet werden.

* **Berlin**, 17. August. (Deutsche Socialdemokraten und socialdemokratische Polen.) Der im „Vorwärts" erschienene Rechenschaftsbericht des socialdemokratischen Parteivorstandes spricht sich über den Streit mit der polnisch-socialistischen Organisation, welche für die oberschlesischen Reichstagswahlkreise eigene Candidaten aufgestellt hat, ohne sich vorher mit der deutschen Organisation zu verständigen, wie folgt aus:

„Verlangen die polnischen Genossen, daß in den Wahlkreisen mit vorwiegend polnischer Bevölkerung Candidaten aufgestellt werden, die der polnischen Sprache mächtig sind, so wird dieses Verlangen nur als billig bezeichnet werden können. Ebenso entspricht es aber der Billigkeit, daß bei der Aufstellung dieser Candidaten unsere deutschen Genossen zugezogen werden. Die in polnischen Parteikreisen vielfach vertretene Auffassung, daß in Oberschlesien und Posen die polnische Parteiorganisation maßgebend sei und die deutschen Genossen dort etwa eine Stellung einzunehmen haben, wie die reichsdeutschen Genossen in der Schweiz, kann von uns unter keinen Umständen als zutreffend erachtet werden. Die polnische socialdemokratische Parteiorganisation war ursprünglich gedacht als ein zwar selbstständiger Theil der Gesammtpartei, wie wir sie in den verschiedenen Landes- und Provinzorganisationen mehrfach haben; die Organisationen bilden aber — unbeschadet aller Selbstständigkeit — nur Theile der Gesammtpartei, mit der im Einverständniß und als deren Glieder sie handeln. Diese ursprüngliche Auffassung ist von unseren polnischen Genossen aufgegeben. Daraus resultiren alle Differenzen."

Die Berliner Centralgenossen sitzen also in der Patsche und diese Sitzgelegenheit wird nicht bequemer durch die Pflicht, sie öffentlich zu schildern. Diese Schilderung reibt, mit der allen nicht deutschen Nationalitäten gebührenden Schonung, die Geschehnisse richtig aneinander; man muß ihr aber einen Commentar hinzufügen: Ist ein Pole zugleich Socialdemokrat, so ist er ein socialdemokratischer Pole, der Deutsche aber ist in dem gleichen Falle ein Socialdemokrat, der seine Entnationalisirung bis zur Vaterlandslosigkeit und Feindschaft treibt. Von seiner Seite aus ist also jede Bedingung zum Einvernehmen mit den nichtdeutschen Genossen gegeben, aber diese Anderen wollen mit ihm gar nichts zu thun haben. Sie verachten ihn, und das gerade wegen der Verleugnung seines Volksthums. Nur wenn es ihm gelingt, sich auch seiner Muttersprache (man verzeihe den Gebrauch dieses Wortes mit Bezug auf solche Leute) zu entäußern und ganz mit Allem, was sein ist, in das fremdnationale Lager überzugehen, wird er als Einzelner, als Kraftzuwachs, aufgenommen, womit er natürlich die Verpflichtung übernimmt, sein Renegatenthum durch nationale Propaganda vergessen zu machen. „Daraus resultiren alle Differenzen".

— Die Kaiserin wird am Sonntag, 24. August, wieder im Neuen Palais eintreffen.

— Die „Dtsch. Tagesztg." rechnet bereits mit einer Niederlage des Bundes der Landwirthe im Kampf um den Zolltarif und die Handelsverträge. Sie schreibt in ihrer neuesten Nummer:

„Es ist möglich, ja vielleicht wahrscheinlich, daß wir trotz aller Mühe unterliegen; aber die Schuld unserer Niederlage darf nicht bei uns liegen; man soll uns nicht lässiger Stumpfheit und rücksichtsloser Feigheit zeihen können. Und wenn wir unterliegen, unsere Niederlage ist nicht das Ende der Kämpfe. Die Weltanschauung, die wir vertreten, muß zum Siege kommen, früher oder später; und für diese Zeit endlichen Sieges gilt es, einen starken Kern festzuhalten, um den die neue Entwickelung sich krystallisiren kann. Deshalb muß unsere Losung in den politischen Kämpfen des Tages heißen: Festhalten, unbedingt festhalten!"

Die Weltanschauung der 7,50-ℳ-Zölle und des Mißachtens aller Bestrebungen, deren Ziele nicht in Geld wägbar ist, wird hoffentlich eine so gründliche Schlappe erleiden, daß sie dann blos noch ihre Berliner Directoren zu Vertretern haben wird.

— Der italienische Botschafter Graf Lanza ist heute aus Rom hier wieder eingetroffen.

* **Hamburg**, 17. August. Bei dem Droschkenstreik handelt es sich um eine Arbeitseinstellung ganz eigenthümlicher Art: Nicht Meinungsverschiedenheiten zwischen Arbeit-

Feuilleton.

Thiere als Brandstifter.

In dem 9. Buche seiner Naturgeschichte spricht Plinius von einem brandstiftenden Vogel, incendaria avis, und sagt, er sei von übler Vorbedeutung, und in den Jahrbüchern, d. i. in den Annalen des Staates, stände verzeichnet, daß seinetwegen öfters Sühneopfer dargebracht worden seien, z. B. unter dem Consulate des C. Marius und L. Cassius, das war 103 v. Chr. Geburt. Was das aber eigentlich für ein Vogel sei, darüber seien weder schriftliche, noch mündliche Nachrichten zu erlangen. Manche, und mir scheint, recht vernünftige Leute erklärten, ein jeder Vogel, der eine glühende Kohle von einem Altar oder einem Opferstein verschleppe, könne ein brandstiftender Vogel werden. Andere berichteten dem Plinius, das sei der Spinturnix, was den alten Compilator auch nicht viel gescheidter machte, denn nun wußte wieder Niemand ihm zu sagen, was das für ein Vogel sei. Die Sache, so brennend sie auch war, blieb daher dem römischen Admiral dunkel.

Die Griechen nannten einen Vogel Pyrrhocorax „Feuerkrähe", und die Gelehrten des Mittelalters identificirten diesen Vogel mit der avis incendaria des Plinius, sowie mit der Bergdohle oder Steinkrähe der Alpen, die heute noch den wissenschaftlichen Namen Pyrrhocorax alpinus führt. Es wurde ihm nachgesagt, er hole in unbewachten Augenblicken glühende Kohlen von den Herden der Hütten, verschleppe sie auf die mit Holz oder Stroh gedeckten Dächer anderer Gebäude, wodurch er schon Feuersbrünste veranlaßt habe.

Es ist ja richtig, die Vögel aus dem Krähengeschlecht, Krähen, Raben, Elstern u. s. w., haben, wo sie nur vorkommen, die seltsame Neigung, glänzende Dinge, silberne und goldene Münzen, mit Edelsteinen besetztes Geschmeide und dergleichen, zu stehlen, warum sollten sie nicht unter Umständen auch einmal einen wirklichen Karfunkel, nämlich nicht den edlen, rothglänzenden, sogenannten Granat, sondern eine glühende Kohle, die bei den Römern carbunculus hieß, in ihre Schlupfwinkel tragen?

Friedrich v. Tschudi, gewiß ein glaubwürdiger Mann, erzählt in seinem herrlichen Werke „Das Thierleben der Alpenwelt" merkwürdige Dinge von einer zahmen Alpendohle, die ihm freilich auch erst erzählt worden waren. Ein seltsames Gelüste zog den Vogel oft zum Feuer. Aus der Lampe holte er den brennenden Docht heraus und verschluckte ihn ohne Schaden, ebenso kleine glühende Kohlen, die er aus dem Kamine stahl. Sein besonderes Vergnügen hatte er daran, aufsteigenden Rauch zu beobachten, und wenn er ein offenes Kohlenbecken mit Gluth entdeckte, suchte er Papier, Lumpen und Spähne, warf sie hinein und sah nun aufmerksam den sich entwickelnden, aufsteigenden Wölchen zu. „Die Unart der Bergdohle", bemerkt Tschudi weiter, „Feuer und glühende Kohlen zu stehlen, wird vielfach bezeugt, und mehr als einmal sollen schon Feuersbrünste entstanden sein, wenn sie in den offenstehenden Berghäuschen brennendes Holz vom unbewachten Herde verschleppten."

Auch die Hauskatzen haben gelegentlich, was übrigens seit Jahrhunderten bekannt ist, Feuersbrünste veranlaßt. Diese zärtlichen Thiere legen sich bekanntlich mit großer Vorliebe vor die Oefen oder neben die offenen Herdfeuer. Da kann leicht einmal eine Kohle auf ihrem Balg springen, hängen bleiben, hier zünden und weitergglimmen. Nach kurzer Zeit wird das Thier Schmerzen empfinden, und sein Erstes wird sein, daß es fortläuft, um in ein beliebtes Versteck zu flüchten, wo es immer Zuflucht und Trost zu finden gewohnt ist. Die Wahrscheinlichkeit wird sehr groß sein, daß dieses Versteck sich gerade in der Nähe von, wenn nicht gar in leicht brennbaren Stoffen, Heu oder Stroh, befindet, und dann ist das Unglück bald geschehen. Manches Menschenkind mag schon, wenn der Schein gegen es sprach, unschuldig wegen Brandstiftung bestraft worden sein — die hochnothpeinliche Halsgerichtsordnung Kaiser Karl's V. setzte unter Umständen den Feuertod darauf —, und doch hatte es eine Katze gethan! Es ist auch übel angebracht, hungrige Katzen mit einem brennenden Talglicht allein in einer Stube zu lassen, die Thiere haben dann bisweilen einen kosakischen Appetit, nehmen das Licht, um davon zu fressen, und können so viel Unheil anrichten. Es ist aber unvorsichtig, einen Hund oder auch eine Katze unbeaufsichtigt in einem Gemach zurückzulassen, wo ein brennendes Licht, sei es eine Talg-, Wachs- oder Stearinkerze oder auch eine Lampe, sich befindet, — wie leicht wirft so ein Thier, wenn es von einem Stuhle auf den Tisch springt, oder an einer Tischdecke zerrt, einen solchen Feuerherd um und herunter, und das Unglück ist fertig.

Es sind ferner Fälle bekannt, in denen sich Ratten mit ihrer riesenhaften Gefräßigkeit und ihrem universellen Appetit gleichfalls an unbeaufsichtigt stehende, brennende Talglichter gemacht haben und zu Brandstiftern geworden sind. In meinen Knabenjahren, in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, machte eine Wundergeschichte die Runde durch die Tagesblätter. Damals waren Wachskerzchen, die an dem einen Ende mit einer leicht entzündbaren Masse versehen waren, sehr in der Mode, während jetzt solche „Wachsstreichhölzchen", wie die Leute sie, drollig genug, nannten, kaum noch vorkommen dürften, — Stearin und Paraffin haben mittlerweile das Wachs auf diesem Felde völlig verdrängt. Ich weiß, daß wir, der damalige Ich und andere nichtsnutzige Bengel, uns oft den Spaß machten, die Zündmasse mit einer Stecknadelspitze oben anzurühren und uns königlich darüber freuten, wenn diese sofort pflichtschuldigst darauf reagirten. Nun hieß es in jener Zeitungsnotiz, Ratten hätten, natürlich in London, Wachskerzchen verschleppt, an feuergefährlichen Stellen in menschlichen Wohnungen angenagt, zur Entzündung gebracht und Feuersbrünste veranlaßt. Wahrscheinlich war diese Schauermär in dem phantasiereichen Hirn eines Fabrikanten entsprungen, der auf jene Wachskerzchen einen Aerger hatte, weil sie seiner Waare erfolgreiche Concurrenz machten.

Menschen haben auch schon absichtlich und mit vollem Bewußtsein in ihrem Interesse Thiere zu Brandstiftern gemacht. Wer kennt nicht die älteste, hierher gehörige Geschichte von Simson, dem Sohne Manoah, der „einmal eine rechte Sache wider die Philister hatte, und ging hin und fing dreihundert Füchse (Schakale) und nahm Brände, und kehrete je einen Schwanz zum andern und that einen Brand je zwischen zween Schwänze, und zündete die an im Feuer, und ließ sie unter das Korn der Philister, und zündete also an die Mandeln sammt dem stehenden Korn, und Weinberge und Oelbäume". (Richter, 15, 4 und 5.)

Der Großfürstin Olga, der Frau des Großfürsten Igor, die in Konstantinopel im Jahre 955 in der Taufe den Namen Helene annahm, welcher der Kaiser Konstantin, obwohl er schon ein Eheweib hatte, in ihrem 63. Jahre einen Heirathsantrag machte, und die später eine der 57 heiligen Damen wurde, welche die russische Kirche kennt, — eben dieser Olga-Helene hatten die Derwier im Jahre 945 ihren Gemahl erschlagen. Da brütete sie Rache, belagerte die Stadt der Derwier und zündete sie an, indem sie Sperlinge und Tauben, denen sie brennende Schwefelfäden an die Schwänze gebunden hatte, gegen sie fliegen ließ.

Einer ähnlichen Sage begegnen wir öfters in mittelalterlichen Berichten. So wird eines Königs Gormund „aus Afrika", vermuthlich ein Vandale, erwähnt, der die Stadt Cirencester in der englischen Grafschaft Gloucester auf diese Art in Asche legte. Eben auf diese Weise soll ein anderer König, Friedlef mit Namen, — ich kenne die weiteren Verhältnisse Sr. M. nicht —, die Stadt Dublin in Irland gewonnen haben.

Eine dieser drei Geschichten mochte jenem Grafen Heinrich (so heißen sie zwar Alle) Reuß von Plauen zu Ohren gekommen sein (gelesen wird er sie schwerlich haben), der im Hussitenkriege 1419 die Stadt Saaz in Böhmen belagerte. Als er sich ihrer so gar nicht bemächtigen konnte, da ergrimmte er in seinem Herzen, ging mir sich zu Rathe, und befahl, Tauben und Sperlingen brennende Schwefelfäden unter die Schwänze zu binden und sie gegen Saaz, das damals wahrscheinlich ein nettes, aus Holz, Lehm und Stroh aufgebautes Nest gewesen sein mag, loszulassen. Die Hussiten waren aber auch nicht so dumm, sie wandten ihre Handfeuerwaffen, mit denen man damals zwar noch nicht viel traf, die dafür aber mächtig knallten, gegen die heranfliegenden Vögel und feuerten auf sie. Diese machten, noch verdutzter, als sie schon waren, Kehrt in der Luft und flogen dahin zurück, woher sie kamen, und was ihnen bei Saaz nicht gelungen war, das erreichten sie prächtig im reußischen Lager. Es fing Feuer, es entstand eine allgemeine Verwirrung, die Hussiten benutzten diese, machten einen Ausfall, der gute Heinrich der Soundsovielte bekam als Erfolg seines eigenen oder entlehnten schlauen Anschlages Schläge und mußte abziehen. Das kommt davon, wenn man so schnurrige Brandraketen nicht zu dirigiren versteht!

A. L.

SLUB
Wir führen Wissen.